

Prison Break, Teil VI: Philipper 4,10-23

Vom ZuFRIEDENSEIN-Können und einer Gemeinschaft gegenseitigen Gebens und Nehmens

Predigt bei GreifBar⁺ am 14.04.2019 (Palmsonntag)

Dank für die empfangene Hilfe

¹⁰ Ich habe mich sehr gefreut und bin dem Herrn dankbar, dass es euch wieder einmal möglich war, etwas für mich zu tun. Ihr hattet das ja die ganze Zeit über im Sinn, doch fehlte euch bisher die Gelegenheit dazu. ¹¹ Ich sage das nicht etwa wegen der Entbehrungen, die ich zu ertragen hatte; denn ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein. ¹² Ich weiß, was es heißt, sich einschränken zu müssen, und ich weiß, wie es ist, wenn alles im Überfluss zur Verfügung steht. Mit allem bin ich voll und ganz vertraut: satt zu sein und zu hungern, Überfluss zu haben und Entbehrungen zu ertragen. ¹³ Nichts ist mir unmöglich, weil der, der bei mir ist, mich stark macht.

¹⁴ Trotzdem war es gut, dass ihr euch in meiner schwierigen Lage um mich gekümmert habt. ¹⁵ Dieselbe Hilfsbereitschaft habt ihr ja von allem Anfang an bewiesen, liebe Philipper; ihr wisst es selbst am besten. Nachdem ich euch das Evangelium verkündet hatte und dann aus der Provinz Mazedonien abgereist war, kam es zwischen euch und mir zu einem gegenseitigen Geben und Nehmen; ihr wart die einzige Gemeinde, mit der es sich so verhielt. ¹⁶ Ja, sogar als ich noch in Mazedonien war, in Thessalonich, habt ihr mir mehr als einmal etwas zu meiner Unterstützung zukommen lassen. ¹⁷ Denkt jetzt nicht, ich wäre darauf aus, noch mehr zu bekommen. Es geht mir vielmehr darum, dass der Gewinn, den ihr selbst von eurem Geben habt, immer weiter anwächst. ¹⁸ Im Übrigen habe ich alles erhalten, was ihr mir geschickt habt, und habe jetzt mehr als genug. Ich bin mit allem reichlich versorgt, seit Epaphroditus mir eure Gabe überbracht hat. Sie ist wie ein Opfer, dessen Duft vom Altar zu Gott aufsteigt, ein Opfer, das Gott willkommen ist und an dem er Freude hat. ¹⁹ Und was eure eigenen Bedürfnisse angeht, so wird derselbe Gott, der für mich sorgt, auch euch durch Jesus Christus mit allem versorgen, was ihr braucht – er, der unerschöpflich reich ist und dem alle Macht und Herrlichkeit gehört.

²⁰ Gott, unserem Vater, gebührt die Ehre für immer und ewig! Amen.

Abschließende Grüße

²¹ Grüßt jeden einzelnen Gläubigen im Namen von Jesus Christus. Die Geschwister, die bei mir sind, lassen euch grüßen. ²² Auch alle anderen Gläubigen hier schicken euch Grüße, besonders die, die im Dienst des Kaisers stehen.

²³ Die Gnade des Herrn Jesus Christus sei mit jedem von euch!
(Philipper 4,10-23, NGÜ)

Liebe Greifbar-Gemeinde,

wir haben eben den Schluss des Philipperbriefes gehört und sind damit beim vorletzten Teil unserer Predigtreihe „Prison Break“.

Jetzt am Ende des Briefes kommt Paulus zum eigentlichen Anlass seines Schreibens: Er bestätigt den Philippern, dass ihre Spende angekommen ist. „Ich habe alles erhalten, was ihr mir geschickt habt.“ Das ist die Quittung der damaligen Zeit. Aber es wäre nicht Paulus, wenn er einfach nur diesen Satz auf eine Karte schreiben würde. Und so halten auch diese Schlussverse einige große Themen für uns bereit.

Auch wird heute wieder deutlich: Paulus sitzt zwar im Gefängnis und das zum wiederholten Male im Laufe seiner Apostelkarriere, aber er resignierte nicht. Er ließ sich von den Umständen nicht abhalten. Paulus bricht innerlich aus. Prison Break! Mauern und Soldaten hielten ihn nicht ab, auch im und aus dem Gefängnis heraus zu wirken. Prison Break! Die Botschaft von Jesus Christus durchbricht Ketten und Gitter. Prison Break! Es geht dennoch weiter. Mit seinem Brief ermutigt er die Christen in Philippi und uns in Greifswald. Er lehrt uns vom Denken ins Danken zu kommen, mit Disziplin und einem klaren Ziel vor Augen Christus nachzufolgen, stolz auf unseren HERRN zu sein; unsere Sorgen bei IHM loszulassen und uns in IHM zu freuen. Mit all dem und noch mehr haben auch wir uns in den vergangenen Wochen beschäftigt.

Und heute? Heute soll es um zwei Themen gehen, wo möglicherweise auch so manche Ketten in unserem Denken gelöst werden.

Zum einen geht es um die Frage: Zufriedensein in jeder Lebenslage – gilt das auch für mich? Und zum anderen die Frage: Was bedeutet Geben und Nehmen für uns als Gemeinde?

Legen wir also los.

! Zufriedensein in jeder Lebenslage – gilt das auch für mich?

Vielleicht ging es euch eben beim Hören und Mitlesen so wie mir am Anfang. Ich dachte: Boah, der Paulus spuckt aber mal wieder ganz schön große Töne, wenn er hier sagt: „Ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein. Ich kenne alles vom Leben: das Gute und das Schlechte, den Überfluss und harte Entbehrungen, Gesundheit und Krankheit. Ich kann mich mit allem begnügen.“

Schön für dich, Paulus. Aber ganz ehrlich? Mein Leben fühlt sich oft anders an. Ich sehne mich auch nach diesem Frieden und dieser Genügsamkeit, die du hast. Aber wieviele Sorgen habe ich mir allein in der letzten Woche wieder gemacht: Ob ich alles schaffe; ob ich angenommen werde; ob ich den Erwartungen genüge. Wie oft habe ich neidisch auf andere geschaut oder kreisten sich meine Gedanken um Dinge, die ich mir unbedingt kaufen muss. Ja und Paulus, ich kenne es aus eigener Erfahrung und aus Erfahrungen anderer, dass es sich trotz Gebets und trotz Glaubens nicht so anfühlt als wären wir allen Situationen gewachsen und als würden wir alles überwinden. Manche Situationen sind so schlimm, so verfahren – da frag ich mich: Kann Gott da überhaupt noch was machen? Und wenn ja, wann denn endlich? Da möchte ich sagen: Ich kann nicht mehr. Und ich will auch nicht mehr.

Aber da kommst du, Paulus, und sagst, du kennst auch solche Situationen. Anscheinend bist du sogar gerade in solch einer Situation. In einem stinkenden, unhygienischen, dunklen Loch von Gefängnis, abgehalten von deiner wichtigen Aufgabe, weißt nicht, wann du wieder rauskommst und ob überhaupt und dennoch sprichst du von Freude und von Gottes Stärke.

Ich ertappe mich bei dem Gedanken, dass ich dir deinen Frieden nicht abkaufen will. Aber ich ahne, dass du tatsächlich diesen Frieden hast, trotz der miesen Umstände. Gerade da. Ich ahne deinen Frieden. Dieses Nest im Baum, das sicher ist, auch wenn der Sturm um dich wütet. Ich merke, dass ich mich bisher eher danach sehne, dass kein Sturm tobt. Aber was ich wirklich brauche, ist dieses Nest. Sag mir doch, Paulus, wie ich diesen Frieden finden kann.

... Schauen wir mal, ob Paulus mir/uns hier Antwort gibt.

Welches Wort ich in unserem Abschnitt wirklich tröstlich finde, ist das Wort „gelernt“. Paulus sagt: „Ich habe gelernt, in jeder Lebenslage zufrieden zu sein.“ Das bedeutet, er konnte es früher auch noch nicht. – Diese Erkenntnis ist nicht besonders hilfreich, aber trotzdem einfach wohltuend ;) – und zum anderen bedeutet es: Wenn er es gelernt hat, können wir es auch lernen.

Ich meine, in den Worten von Paulus drei Dinge erkannt zu haben, die uns dabei helfen können diese Zufriedenheit zu lernen, ihr ein Stück näher zu kommen, diesen Frieden immer wieder anzuziehen.

- 1.) Erfahrungen
- 2.) Bewusstmachen meiner Identität
- 3.) Verbundenheit mit Gemeinde

Schauen wir zuerst auf die Erfahrungen.

Paulus schreibt: er kennt alles: Sattsein und Hungern, Einschränkungen und Überfluss, Entbehrungen und Reichtum. Er kennt die Sonnenseiten wie auch die Schattenseiten des Lebens. Willkommensein und Ablehnung. Erfolg und Enttäuschung. Stärke und Schwachheit. Mit allem ist er vertraut. Alles hat er erlebt und durchlebt. Viele schwere Tage waren dabei. Aber nach diesen Tagen kann er sagen: Ja, Gott war da und ich weiß nicht wie, aber irgendwie hat er mich dadurch getragen, hat er mir geholfen, diese Zeit zu überstehen, hat er mich von Situation zu Situation stärker und mutiger gemacht. Paulus ist gewachsen. Und dadurch kann er vor und in den nächsten Herausforderungen sagen: Ich habe Gott bisher als treuen Versorger erfahren, der mit mir ist. Die ganze Zeit. Und so ist es auch jetzt und wird es immer sein. Das glaube ich. Darauf vertraue ich. Deshalb lasse ich mir jetzt an dem genügen, was ich habe. Denn ich weiß: Mein Frieden hängt nicht an dem, was ich habe oder nicht habe. Mein Frieden hängt nicht daran, ob ich Erfolg habe oder nicht, was ich tun kann oder nicht und ob ich Gott spüre oder nicht, ob ich leide oder nicht. Mein Frieden hängt an Jesus, der ebenfalls die Sonnenseiten und Schattenseiten kennt.

Wer letzten Sonntag in der Stadthalle war und durch den Ostergarten gelaufen ist, wird diesen Kontrast vielleicht noch in Erinnerung haben: Erst dieser Jubel, der Jesus entgegenhallte. Die Menschen empfingen Jesus voller Begeisterung und Hoffnung in Jerusalem. Daran denken wir heute am Palmsonntag. Jesus wurde wie ein König behandelt. Und dann, paar Tage später wollte ihn keiner mehr kennen. Ablehnung. Verrat. Verleugnung. Spott und Hass. Verurteilung. Plötzlich schlug ihm all das entgegen. Dabei ist er derselbe – Palmsonntag und Karfreitag. Jesus weiß, wie es ist, heute so und morgen so behandelt zu werden. Jesus weiß, wie es ist, festgenagelt zu werden, im Regen zu stehen, hängen gelassen zu werden. Er kennt das Gefühl, von aller Welt und noch schlimmer: von Gott verlassen zu sein.

Jesus versteht uns wie kein anderer in unseren Gefängniszeiten. Er ist selbst einen furchtbaren Leidensweg gegangen und zwar bis zum bittersten Ende, damit wir ihn nicht bis zum bittersten Ende gehen müssen. Uns steht nicht mehr der Tod, sondern das Leben bei Gott bevor. Jesus hat uns dieses Leben erkämpft. Den Sieg feiern wir nächstes Wochenende. Und genau diese Gewissheit gibt Paulus die Freiheit, sich über gutes Essen und schöne Momente zu freuen, aber auch Hunger und ungewisse Zeiten auszuhalten. Weil er weiß: Das Größte kommt erst noch. Er muss sich nicht an die Dinge dieser Welt

klammern. Sondern er lässt sich genügen an dem, was er hat. Er ist zufrieden und das in jeder Lebenslage. Weil er durch Jesus Frieden mit Gott hat.

Und das haben auch wir. Prison Break: Wir haben Frieden mit Gott. Weil Jesus die Mauer zwischen Gott und uns eingerissen hat.

Und das bringt uns zum zweiten Punkt: zu unserer Identität.

Als Christen gehören wir zu Christus – so sagt es ja schon der Name. Wie unser Familienname uns Identität und Geschichte gibt, so auch die Bezeichnung Christ. Und ich bin stolz, eine Christin zu sein, zu Christus zu gehören. Und das bedeutet, mit ihm zu leben, mein ganzes Leben so eng mit ihm zu verflechten, dass es nicht mehr zu trennen ist. Durchwoben von Christus, von seiner Liebe und Großzügigkeit, von seiner Barmherzigkeit, von seiner Weisheit und Klarheit – das möchte ich sein. Das gelingt mir noch nicht immer. Aber darin will ich wachsen. Durchwoben von Christus zu sein, bedeutet eben auch, nicht allein aus meiner Kraft zu leben, sondern aus seiner. Auch in den schmerzlichen Momenten, wo mich meine Schwachheit und Unfähigkeit übermannt, zu wissen: Das ist nicht alles.

Paulus sagt hier: Nichts ist mir unmöglich (und damit bezieht er sich auf diese verschiedenen Lebenslagen) – Keine Lebenslage ist mir unmöglich durchzustehen, weil der, der bei mir ist, mich stark macht. Oder wie Luther es übersetzt: Ich vermag alles durch den, der mich mächtig macht.

Felix hat vor zwei Wochen schon einmal über Identität gepredigt. Und er hat u.a. das Gedicht von Bonhoeffer aus dem Gefängnis aufgegriffen, der die Frage stellte „Wer bin ich?“: Bin ich so, wie meine Mitgefangenen mich sehen: gelassen und heiter, fest - standhaft und freundlich. Oder so, wie ich mich fühle: schwach und ohnmächtig, krank, hungrig, zornig. Und genau diese Frage stellen wir uns vielleicht auch immer wieder und hat sich auch Paulus gestellt. Es ist okay, diese Gefühle der Schwachheit und Ohnmacht zu haben. Das ist okay, denn sie sind real. Wir sind manchen Situationen einfach nicht gewachsen. Aber es ist auch real, dass Gott bei uns ist und dass seine Kraft uns in unserer Schwachheit stark macht und wir dadurch nach außen etwas anderes strahlen und sind als wir uns fühlen. Wenn wir nur auf uns schauen, sehen wir einen Menschen, dem vielleicht vieles aber bei weitem nicht alles möglich ist, der verletzlich und schwach ist. Aber wenn wir Gott neben uns sehen, dann sehen wir ein Kind Gottes, das aus der Kraft seines Vaters lebt. Bonhoeffer endet sein Gedicht mit den Worten: Wer ich auch bin, Du kennst mich; Dein bin ich, O Gott.

Das ist meine Identität. Zu ihm gehöre ich. Das will ich mir immer wieder bewusst machen. Gerade wenn alles hart auf hart kommt und ich gar nicht mehr weiß, wo unten und oben ist. Dann will ich mir meiner Identität bewusst werden und mir als Hilfe vielleicht meine Taufkerze anzünden, mir meinen Taufvers ins Gedächtnis rufen und einfach nur beten: Wer ich auch bin, Jesus, du kennst mich. Dein bin ich, o Gott. Mach du mich stark, Christus.

Das ist mein Gebet und vielleicht bete ich es dann wochen- oder monatelang.

Möglicherweise ändert sich an meiner Situation äußerlich nichts. Auch Paulus war noch im Gefängnis. Aber ich möchte mich öffnen für Gott, für seine Stärke, für sein Wirken, für seinen Blick, für seinen Frieden. Ich möchte lernen, zufrieden zu sein, mir genügen zu lassen und zu wissen, nicht die Umstände regieren mich, sondern Gott, zu dem ich gehöre.

Wichtig ist, dass wir uns immer wieder bewusst machen: Das Fundament unseres Lebens ist nicht unser erfolgreiches Tun, sondern Jesus, sein Tun, sein Weg durch Leid und Tod ins Leben. Zu ihm gehören wir. Und das gilt, auch in Situationen, wo wir nichts tun können, sondern einfach nur auf unsere Identität zurückgeworfen sind. Wir sind SEIN.

3.) Und das nicht nur ich allein, sondern zusammen mit vielen anderen gehören wir zu Christus. Wir gehören zu einer Gemeinschaft.

Ich habe den Eindruck, dass auch dieses Bewusstsein dem Paulus Kraft gibt, ihm hilft geduldig zu sein und mit seiner Situation klar zu kommen. Denn er weiß: Auch wenn er seinem Auftrag gerade nicht nachkommen kann, da draußen sind Leute, die der Welt von Jesus erzählen. Er tut seinen kleinen möglichen Beitrag im Gefängnis. Und ansonsten muss er warten. Und auch, wenn die Philipper erst nach längerer Zeit ihm Hilfe zukommen lassen können, trägt diese Gemeinschaft schon vorher. Denn sie haben sicher für ihn gebetet. Und das hat Kraft. Das trägt ihn.

Die Grüße, über die wir in den Briefen meist schnell hinweglesen – zumindest ich – sind mir jetzt bewusst geworden als ein Ausdruck für genau diese Gemeinschaft, die dahinter steht. „Die Leute, die hier bei mir sind, sogar die, die im Dienst des Kaisers stehen, lassen euch grüßen und grüßt ihr auch alle Gläubigen.“ – Da steckt so viel drin. Obwohl sie sich nicht persönlich kennen, heißt das: Wir gehören zusammen. Es ist die Vergewisserung: Wir stehen zusammen.

In meiner Leipziger Gemeinde war es immer üblich, dass bei den Ansagen im Gottesdienst gefragt wurde, wer Grüße mitgebracht hat und dann haben die, die in der letzten Woche z.B. in ihrer Heimatgemeinde waren oder Leute aus anderen Gemeinden getroffen haben, Grüße ausgerichtet haben. Es drückt auf schöne Art und Weise aus: Wir gehören zusammen. Wir beten für euch. Diese Grüße sind kein nettes Geplänkel. Sie sind eine Erinnerung: Wir sind größer als die 70 oder die 2,3 Leute hier vor Ort.

Und ich bin mir sicher, dass auch dieses Bewusstsein dem Paulus geholfen hat, sich mit seiner Situation zufrieden zu geben. Weil er wusste, das ist nicht alles. Und erst recht hängt nicht alles an ihm.

Und das kann auch uns ruhig machen. Frieden geben.

II.) Was bedeutet Geben und Nehmen für uns als Gemeinde?

Das war ein sehr langer erster Teil. Jetzt noch kurz, aber dennoch herausfordernd zu der zweiten Frage. Paulus spricht hier von einem Verhältnis zwischen ihm und der Gemeinde, das von Geben und Nehmen geprägt ist. Was steckt dahinter? Und was bedeutet Geben und Nehmen für uns als Gemeinde?

Wie Michael Herbst vor einigen Wochen es ausdrückte: Ohne Baguette und Käse hätte unser lieber Paulus wohl nicht die Wochen und Monate im Gefängnis überlebt. Er war angewiesen auf die Hilfe und Verpflegung von außen. Eigentlich war er ein Verfechter davon, sich selbst zu versorgen. Aber zu der Gemeinde in Philippi bestand anscheinend ein solches Vertrauensverhältnis, dass er sich keine Sorgen um seltsame Machtverhältnisse und Abhängigkeiten machen musste. Und so nahm er ihre Gaben dankbar an. Anscheinend haben sie ihm sogar schon mehrmals etwas zukommen lassen. Er freut sich über ihre Spende, lobt es als eine Sache, mit der sie Gott eine Freude machen und spricht ihnen zu, dass sie selbst sogar den größten Gewinn davon haben. Aber das ist nicht der Punkt, auf den ich jetzt eingehen will.

Sondern mir geht es um dieses Prinzip des Gebens und Nehmens.

Obwohl Paulus sagt: Ich komme schon klar mit meiner Lebenslage, sagt er trotzdem auch: Dennoch ist es gut, dass ihr Anteil nehmt an meinem Leiden, dass ihr euch um mich sorgt und sogar selbst dafür Mangel in Kauf nehmt.

Teilen und aufeinander Achten, sogar wie hier im Griechischen steht „Gemeinschaft im Leiden“ haben – das zeugt von tiefer Verbundenheit und Vertrauen. Und was sagt uns das? Gar nichts Neues: Wir tragen als Geschwister im Glauben füreinander Verantwortung, besonders für die, denen es an etwas mangelt. Wir werden daran erinnert, dass wir aufeinander angewiesen sind und das ruhig auch zeigen können. Und das fällt uns manchmal ganz schön schwer. Mir geht es so und ich glaube, da bin ich nicht die einzige: Ich helfe total gerne anderen und wenn mich jemand um was bittet, dann versuche ich es möglich zu machen und das auch wirklich gern. Gleichzeitig fällt es mir selbst total schwer, andere um Hilfe zu bitten. Ich will ja nicht stören, ihnen zur Last fallen, denke, ich muss es doch alleine hinkriegen. So ein Blödsinn! Muss ich mir selbst immer wieder sagen und manchmal schaffe ich es, mich zu überwinden.

Aber im Grunde ist es uns geboten, dass wir beieinander Hilfe suchen, ich anderen auch von meinem „Leiden“ oder Mangel erzähle. Und das aus einem ganz logischen Grund: Gott hat uns alle mit unterschiedlichen Fähigkeiten, Stärken und Schwächen ausgestattet und auch mit unterschiedlichen geistlichen Gaben. Niemand kann alles, wir sind aufeinander angewiesen. Und das ist gut so. Halleluja! Das wäre sonst echt einsam und traurig.

Wir gehören als Gemeinde zusammen und da müssen wir auch nicht alle Freunde sein oder uns supergut kennen. Durch Jesus sind wir auf eine andere, tiefere Art miteinander verbunden. Auf dieser Grundlage übernehmen wir in einer Gemeinde Verantwortung füreinander. Deshalb fordern wir voneinander vielleicht auch mehr als Freunde oder Arbeitskollegen es tun. Aber genauso soll Gemeinde sein. Dass dieses Vertrauen und diese tiefe Verbundenheit da sind, das können wir nicht machen. Darum müssen wir Gott immer wieder bitten, es uns vom Heiligen Geist schenken lassen.

Wir können das nicht machen, aber wir können uns selbst öffnen dafür und deshalb möchte ich euch zum Schluss mit zwei, drei Aufgaben für die neue Woche herausfordern:

1.) Überlege dir, wo es dir gerade an etwas fehlt, wo du Hilfe oder Unterstützung brauchst. Und bitte jemanden ganz konkret, dir diese Hilfe zu geben.

Und traue dich: Denn es ist okay, auf andere angewiesen zu sein. Gott hat uns nicht als Einzelkämpfer geschaffen, sondern uns in eine wunderbare Gemeinschaft gestellt.

2.) Überlege: Was hat Gott dir gegeben (an Gaben oder Möglichkeiten oder Zeit), was jemand anderes gerade braucht. Und dann biete es demjenigen an oder überrasche ihn/sie mit dem, was auch immer du siehst. Sei wach dafür. Bitte Gott, dass er dir was zeigt. Gott sorgt durch dich für jemanden und er wird genauso für dich sorgen.

3.) Und als dritte Aufgabe, quasi die Zusatzaufgabe: Tauscht euch darüber demnächst mal in euren Kleingruppen aus: Was habt ihr für Erfahrungen gemacht? In welche Richtung habt ihr euch überwunden, habt eure Mauern verlassen? Und tragt miteinander möglicherweise auch Enttäuschungen. Ermutigt euch zu gegenseitigen Geben und Nehmen.

Gemeinde funktioniert nur gemeinsam. Wir sind zusammengestellt und gemeinsam lasst uns Gott die Ehre geben mit dem, wie wir füreinander da sind und mit dem, wie wir auch die Gaben des anderen annehmen, so wie Paulus. Amen.